

POLITISCHES SEKRETARIAT

EDA

p.B.58.2. - Guinée

HJ/so

Bern, den 31. Juli 1981

V E R T R A U L I C H

DIE LAGE IN GUINEA UND IHRE
ZUKUNFTSAUSSICHTEN

Während rund zwei Jahrzehnten bildete Guinea in Westafrika einen Sonderfall, der auf aussenpolitischem Gebiet vor allem durch die enge Anlehnung an die Sowjetunion zutage trat. Im Innern zeigte sich dies im Umsichgreifen des Staatsapparates und in einer daraus hervorgehenden tiefgreifenden Misswirtschaft. Im Jahre 1978 vollzog sich ein bemerkenswerter innerer und äusserer Umschwung, der sich bisher als recht dauerhaft erwiesen hat. Um die heutige Lage des Landes zu erfassen und um gewisse Voraussagen über sein künftiges politisch-ökonomisches Verhalten zu machen, erscheint es als unumgänglich, die Grundzüge der jüngsten Entwicklung Guineas kurz darzustellen.

*

*

*

Als eigentlichen Beginn des erwähnten Sonderfalles liesse sich das Jahr 1958 bezeichnen. General de Gaulle beabsichtigte damals, die afrikanischen Territorien seines Landes in einer "Communauté Française" zusammenzufassen. Deren Mitglieder hätten nur eine innere Autonomie besessen, da die Verantwortung für die auswärtigen Beziehungen, die Verteidigung und für die allgemeine Wirtschaftspolitik (Rohstoffe) der übergeordneten Gemeinschaft zugefallen wären. Bei Volksbefra-

- 2 -

gungen in den betreffenden Gebieten sprach sich einzig Guinea mit einer überwältigenden Mehrheit gegen diese Pläne aus, worauf es rund zwei Jahre früher als seine Nachbarstaaten die volle Unabhängigkeit erlangte. Der Entscheid Guineas ebenso wie das spätere Scheitern der "Communauté Française" (1961) war wesentlich auf den Einfluss Sekou Tourés zurückzuführen, einer starken politischen Persönlichkeit, der zu den wenigen afrikanischen Präsidenten gehört, denen es gelungen ist, sich bis heute an der Macht zu halten. Bei seinem Widerstand gegen de Gaulles Absichten schätzte Touré die Stärke der politischen Grundkräfte des schwarzen Kontinentes richtig ein, da er vorbehaltlos auf die Karte des jungen afrikanischen Nationalismus setzte. Sein Kalkül ging insofern auf, als er durch den Erfolg der vorgezogenen Unabhängigkeit seine Stellung in Guinea festigte und in Afrika in den Genuss eines beträchtlichen Ansehens gelangte.

Andererseits hatte er die Tragweite der harten Reaktion Frankreichs klar unterschätzt. Dieses übersah sein Begehren zur Annäherung an die kurzlebige "Communauté". De Gaulle entschloss sich sogar zu einem totalen Rückzug aus Guinea. Somit fielen die engen politischen und wirtschaftlichen Bindungen hinweg, die andere westafrikanische Staaten auch nach der Unabhängigkeit mit Frankreich weiterpfl egten - eine Erscheinung, die vor allem in der Elfenbeinküste eine bemerkenswerte ökonomische Blüte bewirkte. Sekou Touré sah sich daher vor der Gefahr einer Isolierung. In dieser Lage stiessen die Ostblockstaaten in das von Frankreich hinterlassene Vakuum. Die Annäherung an die Sowjetunion fiel Touré auch deshalb leicht, weil er eine sozialistisch-marxistische Grundhaltung besass, die er sich als ehemaliger Gewerkschaftsführer angeeignet hatte. Der aussenpolitische Kurswechsel war in der Folge von einer Verstaatlichung weiter Teile der Wirtschaft begleitet.

Die ersten Jahre der Unabhängigkeit verliefen leidlich. Guinea konnte von den unter dem Kolonialregime angehäu-

ten Reserven zehren, und Touré kostete sein nationales und internationales Prestige aus. Die harte politisch-ökonomische Wirklichkeit kam jedoch schon bald zum Tragen. Die Ostblockstaaten erwiesen sich als unfähig, Hilfeleistungen zu erbringen, die den Bedürfnissen des Landes angepasst waren. Verbunden mit der sozialistischen Misswirtschaft ergab sich daraus ein langsamer, aber stetiger Niedergang des Landes. Trotzdem gelang es Touré, sich im Präsidentenamt zu behaupten. Er griff allerdings zu brutalen Repressionsmassnahmen. Mit Säuberungen im Anschluss an häufig nur vorgetäuschte "Verschwörungen" vernichtete oder vertrieb er grosse Teile der Elite. Mehr als ein Drittel der Guineer verliessen ihre Heimat. Auf dem schwarzen Kontinent ging die Anziehungskraft des Landes verloren, da Tourés "Revolution" offensichtlich versagt hatte. Dieser überwarf sich auch noch mit seinen westlich gesinnten Nachbarstaaten und hielt sich schliesslich selbst von der OAU, der Organisation der Afrikanischen Einheit, fern.

Spätestens seit Mitte der siebziger Jahre war unverkennbar, dass die trotzige Isolierung in eine Sackgasse führen musste. Im "Marktfrauenaufstand" von 1977 kam zum Ausdruck, dass sich sogar im Volk ein breiter Widerstand gegen Tourés Politik entwickelt hatte. Es stand nun ausser Zweifel, dass er sein politisches Ueberleben nur durch eine innere Liberalisierung und durch eine Oeffnung nach aussen zu sichern vermochte. Die Weichen dazu waren bereits gestellt: Giscard d'Estaing begann schon 1975 damit, die Ghettolage des Landes zu erleichtern. Auch die Bundesrepublik Deutschland hatte sich während der halb selbstverschuldeten, halb aufgezwungenen Isolierung Guineas um gute bilaterale Beziehungen bemüht. Erstaunlicherweise bewahrten sich die Vereinigten Staaten stets einen guten Zugang zu Conakry. Sie benutzten diesen nun, um Sekou Touré zu bewegen, die militärischen Zugeständnisse rückgängig zu machen, die er der Sowjetunion eingeräumt hatte.

- 4 -

Ein weiteres Band, das Guinea schon seit längerer Zeit faktisch an den Westen geknüpft hat, bilden die multinationalen Unternehmen - darunter vor allem auch die Alusuisse -, die den Abbau der ausserordentlich reichen Bodenschätze des Landes betreiben. Dazu gehören namentlich die Bauxit-Vorkommen. Die daraus fliessenden Devisen verschafften Sekou Touré ironischerweise jenen Rückhalt, der es ihm erlaubte, die "Revolutionäre Volksrepublik" überhaupt am Leben zu erhalten. Schon in den frühen siebziger Jahren hatte Guinea mit Gesellschaften aus "imperialistischen" Staaten bedeutende Verträge abgeschlossen. Dies zeigt, dass hinter den ideologischen Gebärden weniger eine starre Dogmatik als ein machterhaltender Pragmatismus steckt, der in Afrika besonders stark verbreitet ist.

Sekou Tourés Gesinnungswandel, den ihm innere und äussere Misserfolge aufgedrängt hatten, trat schliesslich im Jahre 1978 deutlich zutage. Auf aussenpolitischem Gebiet suchte er eine gewisse Distanz zur UdSSR. Er schlug deren Ersuchen nach Errichtung eines Marinestützpunktes ab und veranlasste die sowjetischen Militärberater zum Verlassen seines Landes. Gleichzeitig fand eine Annäherung an China statt. Auffällig waren das Interesse Guineas am jugoslawischen Vorbild und die spätere Verurteilung der Afghanistanintervention Moskaus. Die Versöhnung mit Frankreich äusserte sich in einem Staatsbesuch Giscard d'Estaings. Bei einem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten gelang Touré auch eine Vertiefung des Verhältnisses zur westlichen Supermacht. Durch seine geschickten Bemühungen zugunsten der arabischen Sache - vor allem in bezug auf Jerusalem - öffnete er sich den Zugang zu arabischen Finanzquellen, die in jüngster Zeit in vergleichsweise grossem Umfang zu fliessen begannen.

Auch in Afrika selbst verstand es Guinea, seine Stellung wieder zu verbessern. Es legte den Streit mit den meisten Nachbarn bei, verzichtete auf die lautstarke "antiimperiali-

stische" Rhetorik und beteiligte sich wieder aktiv an den Arbeiten der OAU, was sich insbesondere in der Mitwirkung Sekou Tourés im Tschad-Ausschuss der Organisation zeigt. Die Einreihung in den Kreis der gemässigten Staaten äussert sich ferner im neuerlichen guten Einvernehmen zwischen Guinea und Nigeria.

Im Innern des Landes setzte eine behutsame Liberalisierung ein. Die politische Verfolgung verringerte sich zusehends. Weiter liess sich eine allerdings beschränkte Rückkehr zu marktwirtschaftlichen Mechanismen verzeichnen, die darauf abzielt, gleichzeitig den Druck von innen abzubauen sowie westliches Kapital und Know How anzuziehen.

Es wäre aber verfehlt, eine rasche, vollständige Besserung der Verhältnisse zu erwarten. Die Spuren von zwei Jahrzehnten Isolation, Repression und Misswirtschaft lassen sich in einem afrikanischen Land nicht über Nacht beseitigen, zumal ja kein Regimewechsel stattfand. Vielmehr muss Touré eine gewisse Kontinuität zur Schau stellen, um den Eindruck zu vermeiden, dass seine langjährige Politik versagt hätte.

Immerhin verzeichnet Guinea - ungeachtet eines Attentatsversuches gegen seinen Präsidenten vor vierzehn Monaten -, seit rund drei Jahren eine Belebung, welche es erlaubt, die Möglichkeiten des potentiell reichen Landes besser auszuschöpfen. Es bestehen zumindest für die nächste Zeit gute Aussichten dafür, dass diese erfreuliche Entwicklung anhält. Abgesehen vom allgemeinen Risiko, das manche afrikanische Staatsoberhäupter laufen, ist anzunehmen, dass Sekou Touré seine führende Stellung behaupten wird. Deshalb darf man einen erneuten, kurzfristigen Umschwung als unwahrscheinlich betrachten. Selbst wenn Touré überraschend sein Amt aufgeben müsste, bedeutete dies kaum einen Rückfall in die vergangene aussenpolitische und wirtschaftliche Misere. Es ergäbe sich zwar möglicherweise

- 6 -

eine gewisse innere Instabilität; die jetzige Oeffnung dürfte aber beibehalten werden, da der Fehlschlag des alten Kurses zu offensichtlich ist.

In einem grösseren Rahmen betrachtet, erschiene es als sinnvoll, wenn sich die westliche Präsenz in Guinea auf zweckmässige Weise festigen würde, sei dies durch politische Kontakte oder durch eine stärkere wirtschaftliche und technische Zusammenarbeit. Dies dürfte dazu beitragen, die Kursänderung des Landes auch materiell zu verankern.